

Jürgen POHL, Bonn

## **„Gott mit Dir, Du Land der Bayern“: Bayerische Identitätskonstruktion**

### **Summary**

This article refers to regional identity and its mechanisms. It focusses especially on Bavarian regionalism, investigating the official hymn of Bavaria, the so-called “Song of the Bavarians”. The essay concentrates mainly on geographical categories of this “song” deconstructing it as an efficient instrument for the Bavarian “state” to proclaim itself as a kind of “nation” apart from Germany and to confirm the specific cultural identity of its people. Thus, it could be shown that geographical codes are important categories to produce emotional and political regional identity and to gain emotional security for its inhabitants. This gives evidence for the fact that the folkloristic element is a powerful argument in the political and cultural discourse for Bavaria in the Southeastern part of Germany.

### **1 Einleitung**

Gesellschaftliche Abgrenzungen, die sich auf räumliche Elemente stützen, sind in Deutschland beliebt und haben eine lange Tradition. Die Rangeleien zwischen Bayern und Preußen, die Ostfriesenwitze, die Konkurrenz zwischen „Baden(s)ern“ und (Württemberg) Schwaben, die rheinische (im Unterschied zur westfälischen) Lebensart, all dies und vieles mehr gehört zweifellos zu den bunten Seiten Deutschlands. „Ruhrpott“, „Laptop und Lederhose“, „Musterländle“, „Wir in NRW“, „Ossi“ und „Wessi“ und viele andere Topoi spielen in der gesellschaftlichen Wirklichkeit Deutschlands eine wichtige Rolle. Dieser Pluralismus der Regionen und Landschaften, der Stämme und Landsleute, der Sprachen und Dialekte, der Sitten und Gebräuche steht insgesamt – sowohl im innerdeutschen wie auch im Diskurs mit dem Ausland – eher auf der Habenseite des Deutschlandbildes. Der Regionalismus scheint eine verhältnismäßig gemütliche, ja mitunter sogar amüsante Angelegenheit zu sein. Mit diesen scheinbar harmlosen Grenzziehungen soll sich der folgende Beitrag beschäftigen. Er greift sich hierzu einen kleinen Mosaikstein des bayerischen Regionalismus heraus, nämlich die Bayernhymne.

Wenn Sie, lieber Leser, in Bayern zur Schule gegangen sind, müssten Sie das Bayernlied sogar auswendig singen können (und deswegen erübrigt sich für mich auch eine Quellenangabe)! Der Text des „Lied der Bayern“ lautet folgendermaßen:

„Gott mit Dir, Du Land der Bayern, deutsche Erde, Vaterland!  
Über Deinen weiten Gauen ruhe seine Segenshand!  
Er behüte Deine Fluren, schirme Deiner Städte Bau  
und erhalte Dir die Farben Deines Himmels Weiß und Blau.

Gott mit Dir, dem Bayernvolke, daß wir, unsrer Väter wert,  
fest in Eintracht und in Frieden bauen unsers Glückes Herd.  
Daß mit Deutschlands Bruderstämmen einig uns ein jeder schau'  
und den alten Ruhm bewähre unser Banner Weiß und Blau.“

Ob es sich hierbei um eine National-Hymne oder eine Regional-Hymne handelt, soll zunächst offen bleiben. Abgesehen davon, dass die Wortkombination „Regional-Hymne“ eventuell ein Schmunzeln hervorruft, vielleicht aber auch als fast etwas blasphemischer Missbrauch des Begriffs Hymne angesehen werden kann, scheint die Differenz zu einer Nationalhymne nur gradueller, nicht prinzipieller Natur zu sein.

Die Dichtung stammt von dem Münchner Dichter und Musiker Michael Öchsner (1816–1893), entstand in verschiedenen Varianten vor allem in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts und wurde mehrfach modifiziert. Bis nach dem 2. Weltkrieg sollte beispielsweise nicht „ein jeder“ die Einigkeit mit den deutschen Bruderstämmen anschauen, sondern „der Gegner“. Mehr zur Hymne findet sich beispielsweise auf der Homepage des Bayerischen Landtags, wo man auch die Melodie abrufen kann ([http://www.bayern.landtag.de/06\\_bayernhymne.html](http://www.bayern.landtag.de/06_bayernhymne.html)).

Die beiden Strophen unterscheiden sich auffällig voneinander. Es kommt zu einem Wechsel vom dyadischen Gegenüber („Du, das Land der Bayern“, „Deine Fluren“ usw.) zum mit Imperativen bestückten „wir“ bzw. „uns“ zu Beginn der zweiten Strophe. Man könnte hierbei die erste Strophe mehr oder weniger als Vorbereitung zu den in der zweiten Strophe propagierten Handlungsaufforderungen lesen. So hat dieses Lied also viele Facetten, im Kontext der Grenzziehung sollen aber in erster Linie die Beziehungen zwischen „realem“ Raum und „mentalem“ Raum, sowie andere genuin geographische Konzepte der Grenzbeschreibung thematisiert werden.

## **2 Geographische Konzepte zur Erfassung von Grenzziehungen**

Grenzen werden zum einen sehr häufig als „reale“ Grenzen im Raum verstanden, zum anderen wird der Begriff „metaphorisch“ gebraucht, etwa in der Rede von „Grenzen setzen in der Kindererziehung“ oder von „sich von einem anderen klar abgrenzen“. Im folgenden Beitrag wird davon ausgegangen, dass es *diese* Unterscheidung zwischen „real“ und „metaphorisch“ eigentlich nicht gibt. Es ist vielmehr gerade eine räumlich codierte Begrifflichkeit, die zwischen Realraum und Mentalraum pendelt und so Identität konstruieren hilft. Erst und gerade durch eine Projektion sozialer und politischer Inhalte auf räumliche Kategorien gewinnen die Grenzen quasi ontologischen Charakter (MIGGELBRINK u. REDEPENNING 2004, 320).

Die Auseinandersetzung mit einer solchen geistigen bzw. emotionalen, also immateriellen Grenzziehung für regionale Konstrukte, wird also im Folgenden mit

Hilfe von geographischen „Tools“ und Konzepten durchgeführt, die nicht nur Analyseinstrumente sind, sondern gleichzeitig auch die gelebte Wirklichkeit strukturieren helfen. Auch diese Kategorien sind ihrerseits Konstrukte, die bestimmten Interessen folgen bzw. aus bestimmten Kontexten entstanden sind. Die folgenden Konzepte bedürften eigentlich einer genaueren Begründung. Dies kann an dieser Stelle aber nicht geleistet werden kann, so dass hier vor allem auf die Diskussion bei BLOTEVOGEL et al. 1986, GREGORY 1998, HARD 1987, POHL 1993, SMITH 1999 und VALENTINE 1999 verwiesen werden muss. Folgende Kategorien mit ihren dazugehörigen Fragestellungen sollen zur Analyse der Regionalismus-Diskussion verwendet werden:

### 1. Grenzen

Jede Region wird von Grenzen umschrieben. Dabei erhebt sich die Frage, ob diese Grenzen räumlich-materiell oder ideell sind, ob sie scharf oder unscharf gezogen werden, oder ob eventuell sogar Grenzsäume auftreten mit Übergangs- und Überschneidungsbereichen. Hiermit geht die Frage einher, auf welche inhaltlichen Dimensionen sich die Be-, Ein- oder Ausgrenzungen beziehen.

### 2. Differenzierungen

Während sich die Grenzen der Region auf die Abgrenzung nach außen beziehen, sind auch interne Differenzierungen einer Region möglich und manchmal durchaus problematisch. Solche Differenzierungen ergeben sich vor allem in sozio-kultureller Hinsicht, wobei der Unterschied zwischen Autochthonen und Allochthonen, die in einer Region zusammen leben, von besonderer (de-)konstruktiver Bedeutung ist.

### 3. Maßstabs- und Lagebeziehungen einer Region

Regionalisierungen erfolgen meist in über- und untergeordneten Kategorien, so dass die Frage der Maßstabsebene relevant wird. Dabei sollte vor allem darauf geachtet werden, wie diese Kontextebenen zueinander stehen und ob die Region eine Kern-, eine Rand- oder gar eine externe Lage hat.

### 4. Die Herstellungsbedingungen einer Region

Bei dieser Kategorie geht es vor allem darum, die Produktionsbedingungen der betreffenden Region offen zu legen, also zu zeigen, welche Ereignisse, Strukturen und Akteure das regionalistische Konstrukt der betreffenden Region haben entstehen lassen.

### 5. Die Darstellungsformen einer Region

Regionalismen werden durch bestimmte Ausdrucksformen symbolisiert und präsentiert (Witze, Folklore, Kultur, Sprache, Traditionspflege, politische Macht, mediale Diskurse Events usw.). Fast alle Ausdrucksformen setzen dabei auch räumliche Codes ein, um komplexe gesellschaftliche Strukturen vereinfacht darzustellen. Hier sind besonders geographische Elemente in der Präsentation gefragt, wie Karten, mental maps, Namen, Identitätsobjekte.

## 6. Relevanz des Regionalismus

Regionalisierungen werden in der Regel zu bestimmten Zwecken konstruiert. Die Dekonstruktion sollte deshalb offen legen, in welchen ökonomischen, politischen, militärischen Diskursen die Regionalisierung jeweils wirkt. Dabei ist vor allem danach zu fragen, in welchem Ausmaß mit Regionalisierungen auch „Gegenmacht“ gegen das „Framing“ durch die Moderne und ihre Rationalität erreicht werden kann.

Bei der folgenden Dekonstruktion der Bayernhymne sollen diese regionalistischen Kategorien besonders beachtet werden. Über diese hinaus wären auch andere Dinge beachtenswert, zum Beispiel der Stellenwert religiöser Motive, der historisch-politische Kontext der „verspäteten Nation“ (PLESSNER 1984) oder die verwendeten Stilelemente der klassischen Rhetorik, doch würde eine intensive Betrachtung den vorgegebenen Rahmen sprengen.

### 3 Dekonstruktionsversuch des Bayernliedes

Kehren wir zum „Lied der Bayern“ zurück! Es gibt in dem Lied zahlreiche räumlichen Bezüge: „Land der Bayern“, „deutsche Erde“, „Vaterland“, „Gae“, „Flure“, „Städte“, „Deutschland“ sind genannt, vielleicht ist auch noch der „Himmel“ hier einzuordnen.

Die m.E. zentralen Elemente dieses Liedes sind, entsprechend der oben ausgewiesenen Kategorien, folgende:

#### (1) Grenzen der Region

In dem Bayernlied spielen, etwa im Vergleich zu anderen Nationalhymnen, wie zum Beispiel der englischen Hymne oder der französischen Marseillaise, territoriale Elemente eine wichtige Rolle. Im Unterschied zum Deutschlandlied fehlen allerdings genaue Bezeichnungen und Grenzen. Grenzen werden hier nicht unmittelbar angesprochen, der territoriale Bezug, der ja zum Beispiel als „vom Watzmann bis zur Wasserkuppe, von der Iller bis zur Ilz“ darstellbar wäre, ist nicht konkret. Weder der Main noch die Donau, nicht der Inn und nicht die Saale oder andere naturräumliche Elemente tauchen überhaupt auf. Hier ist zu beachten, dass der bayerische Staat durch Napoleon und den Wiener Kongress mehr als großzügig arrondiert worden war, wohingegen im Deutschlandlied ja die erst angezielte staatliche Vereinigung („von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“) die zentrale politische Botschaft ist. Genauere territoriale Angaben im Bayernlied könnten also eher Fragen aufwerfen, die angesichts der Gesamtbotschaft kontraproduktiv wirkten. Die „Stämme“ der Schwaben und auch der Franken siedeln nämlich beide und sogar überwiegend außerhalb der „weiß-blauen Grenzpfähle“. Allzu genaue Grenzangaben könnten den Gedanken darauf richten, dass die Bewohner des Regierungsbezirks Schwaben vielleicht in das wahrhaftige Schwaben, nämlich nach Württemberg gehörten, und die Hauptstadt Frankens vielleicht Frankfurt sein müsste.

Erst im 20. Jahrhundert versuchte man dieses Land der Bayern etwas präziser zu beschreiben. Insbesondere der aus Aschaffenburg am Main, also von der Grenze zu

Hessen stammende Ministerpräsident Goppel wollte den Text des Pfaffenhofener Heimatdichters Josef Maria Lutz verwendet sehen, in dem das Land genauer beschrieben wird. Dessen Fassung der zweiten Strophe lautete:

„Gott mit uns, dem Bayernvolke, wenn wir, unserer Väter wert,  
Stets in Eintracht und in Frieden bauen unsres Glückes Herd!  
Dass vom Alpenrand zum Maine jeder Stamm sich fest vertrau,  
und die Herzen freudig eine unser Banner Weiß und Blau!“<sup>1</sup>

In dieser Fassung wird nun auch angesprochen, dass Bayern aus mehreren Stämmen besteht. Es sind neben den Altbaiern die Franken und die Schwaben. In der Bierzelt-Rhetorik werden darüber hinaus gerne die Heimatvertriebenen aus dem sog. Sudetenland als „vierter Stamm“ bezeichnet. Damit wird gleichsam anerkannt, dass sie eine eigene, den „klassischen Stämmen“ gleichwertige Identität neben den drei anderen besitzen (dürfen), sie in Bayern integriert und gleich berechtigt sind und ebenfalls Anspruch auf die Dignität der Anciennität haben. Dennoch geschieht dies mit einem Augenzwinkern, weiß doch ein Jeder, dass essentielle Merkmale, nämlich ein eigenes Territorium und eine räumliche Begrenzung, diesem „Stamm“ fehlen.

## (2) Differenzierungen der Region

Nach dem religiösen Auftakt wird in der originären ersten Strophe vor allem eine blasse, inhaltsleere Landesbeschreibung gegeben. Trotz einer starken räumlichen Komponente ist kein Bezug auf irgendwelche besonderen Höhepunkte des Landes der Bayern festzustellen. Es dominiert die Indifferenz. Damit hat der Verfasser auch recht, denn ein oder mehrere, von einer klaren Mehrheit anerkanntes Symbol bzw. Symbole Bayerns gibt es – innerhalb Bayerns(!) – nicht. Weder Hofbräuhaus noch Neuschwanstein, weder die Nürnberger Burg noch die Würzburger Residenz wären mehrheitsfähig. So bleibt es zu Recht bei einer merkwürdig vagen Beschreibung des Landes, die für jede Region in Deutschland zutreffen würde. Erst in der zweiten Strophe wird eine Zeitachse aufgebaut, die in die Vergangenheit zurückgreift, aber auch in die Zukunft schaut.

Eine starke Betonung des historischen Elements, der Traditionskette und der Genealogie kulminiert natürlich im „bayerischen Stamm“. Die retrospektive Konstruktion eines Stammes – oder mit Benedict Anderson gesagt: „Die Erfindung der Nation“ (ANDERSON 1988) – ist eine klassische Methode für ein Staatswesen, das seine territoriale politische Struktur konsolidieren möchte. Der Stamm ist die klassische, unhintergehbare Entität und fungiert als argumentative Autorität. Der symbolische Regionalismus geht hier unmittelbar in die Ethnizität über.

Bis heute kursiert die „fromme Legende“, die in dem Bayernlied als Tatsache unterstellt wird, dass ein germanischer Stamm der Bayern gegen Ende der Völkerwanderungszeit aus dem Osten eingewandert und das Land nördlich der Alpen in Besitz genommen habe. Zur Kreation eines „Wir-Gefühls“ ist dies natürlich viel zweckmäßiger als die Annahme eines zufällig entstandenen Konglomerates von zurückgebliebenen römischen Kolonisten, Kelten und versprengten (womöglich gar slawischen!) Zuwanderern aus dem Osten. Die Betonung in der bereits vor der im

---

<sup>1</sup> Quelle: <http://www.bavaria-bus.de/page5.html> (abgerufen am 17.11.2004).

Jahre 1871 erfolgten Reichsgründung entstandenen Hymne liegt allerdings aufs Ganze gesehen eher auf Staat und Volk, nur im Zusammenhang mit dem – damals immer noch ausstehenden Einigungsprozess – wird der Stammesbegriff verwendet.

Ein Dekonstruieren, wie es hier versucht wird, muss manchmal geradezu akribisch und pedantisch vorgehen. Da kann es buchstäblich auf jedes i-Tüpfelchen ankommen. Im vorliegenden Fall ist es nützlich, bei der Untersuchung der Sprache – als Medium der Konstruktion – auf die unterschiedliche Verwendung der Buchstaben „i“ und „y“ einzugehen. Mit dem „i“ bzw. „y“ hat es folgende Bewandnis: Wie schon angedeutet, wird in diesem Lied unterschlagen, dass auch Bayern selbst in verschiedene „Stämme“ zerfällt. Es gibt die „Baiern“ (mit „i“ statt mit „y“), also im Wesentlichen die Bewohner der Regierungsbezirke Ober- und Niederbayern sowie die Oberpfälzer. Dies sind die Altbaiern. Es gibt aber auch die Franken und Schwaben.

Diese sogenannten „Beutebayern“ sind ein Produkt des geschickten Verhaltens des Wittelsbacher Herrscherhauses in der napoleonischen Zeit. Die Verdoppelung ihres Herrschaftsbereichs ließ der Wiener Kongress nahezu unangetastet. An diesem bis heute nicht ganz ausgestandenen Integrationsproblem rührt das Lied nicht, obwohl der Rekurs auf die Stämme es doch nahe legen würde, alle Stämme zu nennen. So verwundert es nicht, dass von dem (einen) „bayerischen Stamm“, der ja dann korrekterweise mit „i“ („baierisch“) geschrieben werden müsste und damit die Franken und Schwaben ausschliesse, nicht wirklich, sondern nur in Relation zu den deutschen Bruderstämmen, und ansonsten allenfalls unterschwellig die Rede ist. Direkt angesprochen wird vielmehr das Bayernvolk, ein Begriff, worin sich die anderen bayerischen „Stämme“ schon eher – nämlich als die Bevölkerung des Landes Bayern – wiedererkennen können. Erst die Dichtung des Josef Maria Lutz kann es sich leisten, auf den Stämmepluralismus innerhalb Bayerns hinzuweisen.

Die vage Betonung territorialer Elemente in der ursprünglichen Dichtung macht vor der Ambivalenz und Fragilität des Stammesbegriffs angesichts der historischen Tatsachen Sinn. Zum einen geht es darum, die Verwurzelung im Boden zu verdeutlichen, zum anderen darf diese keineswegs zu sehr greifbar und lebensnah sein, um die Ausschließung ganzer Gruppen vom Landesvolk zu vermeiden. Die Dominanz territorialer Elemente drückt zudem den politischen Charakter des Liedes aus. Es geht um den bayerischen Staat, der territorial als Hoheitsgebiet innerhalb seiner – wiederum weiß-blauen – Grenzpfähle definiert ist. Irgendwelche spezifischen bayerischen Eigenschaften oder differentielle Besonderheiten zwischen den Bewohnern werden deshalb nicht bewusst angesprochen. Davon ausgenommen ist nur das staatliche Hoheitssymbol, das „weiss-blaue Banner“, also die wittelsbachische Rautenflagge, wie sie gerne auch als Muster für Biergartentischdecken verwendet wird. Die Vereinigung des Differenten durch das Unkonkrete ist damit eine Strategie der Hymne, mit Differenz umzugehen.

### (3) Maßstab und Hierarchisierung der Raumebenen

Land und Leute von Bayern werden in den nationalen politischen Kontext eingeordnet. Die Abgrenzung zur übergeordneten nationalen Ebene, mehr aber noch die Betonung der Verbundenheit ist auffällig. Es wird sowohl die Differenz des Stammes bzw. des Landes (auch: „Freistaat“) als auch die Einheit mit dem größeren

Ganzen als dialektische Einheit thematisiert. „Vaterland“ meint in diesem Lied – sieht man sich die etwas verwirrende Satzstellung genauer an – als Vokativ nicht Deutschland, sondern den bayerischen Staat. Allerdings ist die archaische, als Apposition eingefügte „deutsche Erde“ der darunter liegende Urgrund, und einer der Imperative des Liedes fordert unmissverständlich auf, mit den „Bruderstämmen“ zum höheren Ziele zusammenzuarbeiten. Die interne Differenz wird also auf höherer Ebene aufgehoben.

Im „Lied der Deutschen“ von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben ist übrigens kein Bezug auf die regionale Ebene feststellbar, es sei denn man interpretiert das Adjektiv „brüderlich“ in der Sentenz „Deutschland über alles, über alles in der Welt, wenn es stets zu Schutz und Trutze *brüderlich* zusammenhält ...“ als Hinweis auf die deutschen Stämme, die hier zusammenhalten sollen. Angesichts der staatlichen Zersplittertheit „der Brüder“ zur Zeit der Entstehung des Liedes dies eine verständliche Forderung. Die Kongruenz in den Formulierungen im Bayern- und Deutschlandlied drücken die hohe Relevanz dieses Themas in der „verspäteten Nation“ (PLESSNER 1984) aus.

(4 und 5) die Herstellung einer Region durch Darstellung

Die Kultushoheit der Länder, selbst ein Element des regionalistischen politischen Diskurses und in seiner Bedeutung durch die Aufsehen erregenden Urteile des Bundesverfassungsgerichts 2004 und 2005 bekräftigt, bringt es mit sich, dass bayerische Schüler gehalten sind, die Bayernhymne in der Schule zu lernen. Der Bayerische Rundfunk spielt sie zum Sendeschluss – übrigens zusammen mit dem Deutschlandlied, was selbst wieder die im Lied stark thematisierte und im Föderalismus institutionalisierte Dialektik zum Ausdruck bringt. Der Deutschlandfunk beschränkt sich sinnigerweise auf die „richtige“ Nationalhymne. Praktischerweise lassen sich beide Hymnen auf beide Melodien singen, also das Bayernlied auch nach der („österreichischen“) Haydn-Melodie „Gott erhalte Franz den Kaiser“, das dem Deutschlandlied unterlegt worden ist. Diese Rundfunkausstrahlung hat durchaus eine Funktion, denn das politische System kann hier ein Stück Systemintegration (mit Hilfe der technischen Möglichkeiten des Sendens bis an die Grenzen seines Hoheitsgebietes und ein Stück weit – je nach Reichweite des letzten Senders vor der „Grenze“ – darüber hinaus) erzeugen, und es wäre ungeschickt, wenn es darauf verzichten würde. Damit erzeugt das Reden über das bayerische Volk, ebenso wie die weiß-blauen Grenzpfähle oder das Reden über das Banner „Weiß und Blau“, im Lied mehr als nur Folklore. In ihm wird vielmehr in unterschiedlichen Kontexten ein symbolischer Regionalismus (re)produziert.

(6) Einordnung der Bayernhymne

Obwohl häufig belächelt und als „typisch bayerische Folklore“ abqualifiziert, ist das Bayernlied kein Unikat im geopolitischen Identitätsdiskurs in Deutschland. Es gibt ähnliche Konstruktionen von emotional-affirmativen regionalen Zugehörigkeiten und Grenzen, die zu analysieren der Platz aber nicht ausreicht. Recht bekannt sind etwa das Brandenburg-Lied über den Roten Adler, der aus dem Märkischen Sand auffliegt, oder „Schleswig-Holstein meerumschlungen“. Diese und andere Hymnen sollen einen sozialen, politischen und emotionalen Kitt auf der „mittleren“

Maßstabsebene darstellen. Sie entstammen – im Original – einem bestimmten Zeitgeist, der unschwer der politischen Situation in Deutschland im 19. Jahrhundert geschuldet ist. Sie versuchen die dialektische Spannung zwischen der kleinstaatlichen (regionalen) Ebene und der – noch zu schaffenden oder doch zumindest noch zu vollendenden – nationalen Einheit zu thematisieren und zu harmonisieren. Etwas von dieser Spannung ist auch heute noch zu spüren. Das Bayernlied dient also als mediatisierendes Element in einem föderalen Staatsgebilde.

#### 4 Dekonstruktion und Ideologiekritik

Auf die staatspolitischen Absichten des „Liedes der Bayern“ wurde schon mehrfach hingewiesen, doch beinhaltet das Lied auch andere ideologiehaltige Komponenten, die über die eigentliche Hymne hinausgehen. Es tritt nämlich nicht nur ein Dialog über Region und Nation ein, sondern nimmt auch Stellung zu anderen alternativen Sichtweisen über diese.

Es gibt noch eine weitere Variante des Bayernliedes von den „Biermösl Blosn“ (was man mit „Die Bande vom Biermoor“ nur unzureichend übersetzen könnte). Dies ist eine recht bekannten „alternativen Folkloreband“, manchmal auch dem Alpenrock zugerechnet (nähere Informationen unter <http://www.biermoeslblosn.de>). Deren Variante des Bayernliedes könnte selbst als eine Art „(interner) angewandter Dekonstruktivismus“ gesehen werden: „Dekonstruktivismus“, weil hier durch alternative Textbausteine Pathos und politische Inhalte des Originals offensichtlich werden, „angewandt“, weil hier soziale Praxis mit enormer Breitenwirkung zu beobachten ist, und „intern“, weil sich die Verfasser selbst durchaus als Teil des bayerischen Regionalismus sehen und sich dazu auch bekennen. Nota bene ist die nachfolgende Schilderung natürlich auch wiederum eine Dekonstruktion der Dekonstruktion und somit gleichzeitig eine Konstruktion, wenn auch ihre Wirkungsgeschichte – im besten Fall – auf den innerwissenschaftlichen Diskurs im Fach Geographie beschränkt bleiben dürfte.

Die 1984 erschienene Version des Bayernliedes der „Biermösl Blosn“ lautet:

„Gott mit Dir, Du Land der BayWa,  
deutscher Dünger aus Phosphat.  
Über Deinen weiten Fluren liegt Chemie von früh bis spaat.  
Und so wachsen Deine Rüben, so ernährst Du die Sau.  
Herrgott, bleib dahoam im Himmi, mir hom Nitrophoskablau.“<sup>2</sup>

##### (1) Die Persiflage

In der Umdichtung kommt zum einen natürlich ein ökologisches Anliegen zum Ausdruck. Der Reiz der Umdichtung liegt aber in dem Bezug auf die klassische Bayernhymne. In der Gegenüberstellung stellt sich das Konstruieren und Dekonstruieren dabei fast von selbst ein. Bayern bekommt hier ein erstaunlich konkretes Gesicht, wenn auch ganz anderer „Natur“ als in der offiziellen Hymne. Die Dar-

---

<sup>2</sup> Quelle: [http://www.kverlagundmultimedia.de/Archiv/Chronologisch2001/subversive\\_bayerische\\_Folklore/subversive\\_bayerische\\_folklore.html](http://www.kverlagundmultimedia.de/Archiv/Chronologisch2001/subversive_bayerische_Folklore/subversive_bayerische_folklore.html), abgerufen am 30.08.04

stellung nimmt an einer anderen Regionalisierung teil, als sie in Hymnen eigentlich gewünscht ist, und die Analyse mit Hilfe der obigen Kategorien 4 und 5 zeigt Folgendes:

- Die Verwendung von „BayWa“ statt „Bayern“ verweist auf eine politisch-ökonomische Dimension, auf die Macht. Der heutige BayWa-Konzern, inzwischen längst über Bayern hinaus aktiv, hatte nämlich lange Zeit im ländlichen Bayern als Versorger und Aufkäufer der Landwirte fast ein Monopol, der vollständige Name („Bayerische Warenvermittlung landwirtschaftlicher Genossenschaften AG“) drückt die historische Funktion in etwa aus. Dabei wird nun die im ursprünglichen Bayernlied vollkommen ausgeblendete Dimension der ökonomischen Machtverhältnisse thematisiert: Das Land gehört nicht den Bewohnern, sondern dieser Firma – das ist sicher eine Übertreibung, macht aber auf eine im Original fehlende Thematik aufmerksam.
- Aus dem Topos der mythischen, heiligen Erde wird profaner Dünger aus Phosphat, der zur besseren Ausnutzung der natürlichen Ressourcen und zur Erhöhung des betriebswirtschaftlichen Deckungsbeitrages dient. Der Dünger ist immer noch deutsch, aber nicht mehr der germanische Oberstamm oder das imperiale Reich ist gemeint, sondern die auf dem Weltmarkt ja nicht unbedeutende deutsche chemische Industrie.
- Die Zeile „über Deinen weiten Fluren“ ist auf den ersten Blick nur eine Komprimierung der beiden Zeilen, welche im Bayernlied die „weiten Gaue“ und die „Fluren“ des ländlichen Raumes besingen. Im Kontextbezug gewinnt sie aber ihren eigenen Sinn: Die in der Originalhymne überhöhten Gaue und Fluren werden zur landwirtschaftlichen Nutzfläche profanisieren und man wird möglicherweise nicht fehlgehen, wenn man deutet, dass mit „weit“ hier eher auf den Kahlschlag der Flurbereinigung und die hinterlassene ausgeräumte Landschaft angespielt wird als auf den sich unter dem strahlend blauen Himmel, der nur von ein paar harmlosen weißen Wölkchen betupft wird, ausbreitenden Anmutungs- und Erlebnisraum.
- Nicht ganz ohne Belang ist die Rollenzuweisung, die Gott gegeben wird. Während im Original Gott als oberste Leitfigur aktiviert wird, ist er hier in die Rolle des Zuschauers verwiesen, der lieber nicht so genau hinschauen soll, wie die Bayern sich seine Erde untertan machen bzw. sich mit Hilfe der Agrochemie mehr holen, als er ihnen natürlicherweise zugestehen wollte. Oder aber auch: wir haben dank der wissenschaftlich-technischen Errungenschaften ein Stück Autonomie erreicht. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass im Originaltext Gott „seinen Himmel“ weiß und blau erhalten soll, während in der offiziellen Fassung, das besitzanzeigende Fürwort gewechselt hat, der Himmel also der des Bayernvolkes ist („... und erhalte dir die Farben *Deines* [kursiv: J.P.] Himmels ...“). So ist selbst innerhalb der klassischen Hymne die Säkularisierung ein Stück weitergegangen.

## (2) Doppelte Grenzziehung

Die „Biermösl Blosn“ steht – mehr noch als BAP, die Hühner oder die Bläck Fööss im Rheinland, Hubert von Goisern, Ostbahn-Kurti oder Wolfgang Ambros in Österreich – für eine alternative regionale (oder nationale?) Identität. Wie kaum

sonst jemand auf diesem Feld beherrschen und reproduzieren sie (alt)baierische Volksmusik. Doch gleichzeitig benutzen sie die Musik, um sich von der damit häufig verbundenen konservativen Weltanschauung zu distanzieren. Sie gehören nach Habitus, Kleidung, Sprache usw. zwar dazu – oder würden auf jeden Fall als dazugehörig akzeptiert, wenn sie denn nur wollten – aber sie distanzieren sich auch zugleich vom Lederhosenbayerntum. Hier erscheint eine neue Grenzziehung, ganz so, wie es in Kategorie 1 angedacht wurde.

Damit wird die Hermetik der Schließung zwischen denen, die drinnen sind, die zu „uns“ gehören, und denen draußen, „den anderen“, aufgebrochen. Sie wird auch aufgebrochen durch die Tatsache, dass die Biermösl Blosn oftmals Beifall „von der falschen Seite“ bekommt, dass sie als Kronzeuge für die „Engstirnigkeit“ Bayerns oder der Bayern vereinnahmt wird. Dies allerdings dürfte nicht im Sinne der Band sein, da es ja gerade um innere Ausdifferenzierung geht (vgl. Kategorie 2).

Um solche Vereinnahmungen durch die falsche Seite zu verhindern, gab es in Bayern vor einigen Jahren eine Bewegung „Das andere Bayern“, die belegen sollte, dass es nicht nur ein konservatives CSU-Bayern gibt, sondern eine eigenständige – wie immer gefasste – progressive bayerische Identität. So ist es kein Wunder, dass die Biermösl Blosn auch Träger der Wilhelm-Hoegner-Medaille der bayerischen SPD wurde. Politisch war die Aktion „Das andere Bayern“ allerdings ein Eigentor, weil es eher wie das trotzige Aufbäumen einer kleinen Minderheit wirkte, während die Mehrheit auf der anderen Seite steht. Die Aktion trieb sogar die Massen noch stärker in die Arme der CSU.

Die Wirklichkeit wird durch die Sprache und das Sprechen (bzw. Singen) wie auch das Reden über das Sprechen erzeugt. Jedes Dekonstruieren ist zugleich ein neues Konstruieren. Um diese Reflexivitätsschraube noch eine Windung weiter zu drehen: gerade die Kritik der Biermösl Blosn und das von ihr ausgelöste Echo – ebenso wie die im nächsten Punkt angeführten Reaktionen der Staatsmacht auf beides – sind selbst wiederum wichtige Faktoren, welche die bayerische Identitätskonstruktion vorantreiben. Elemente wie die Biermösl Blosn beweisen geradezu die Modernität der bayerischen Identität, ohne den Diskurs um sie würde man u. U. die Bayernhymne als altbackenes Relikt einer vergangenen Epoche abtun und allmählich vergessen. In der Sprache der Ethnomethodologie ausgedrückt: die Indexikalität ist ein nicht zu unterschätzendes Element in der Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit.

### (3) Regionale und nationale politische Implikationen

Man mag die oben gemachten Interpretationen teilen oder nicht, sie scheinen so oder so vor allem philologische Fingerübungen zu sein und im besten Fall wissenschaftliches „Glasperlenspiel“ darzustellen. Dies ist nicht auszuschließen, gerade im vorliegenden Fall aber ist die gesellschaftliche Relevanz geradezu aktenkundig worden. Im Jahre 2001 (NOWAK 2001 – Internet) trug sich folgende Aktion zu, die immerhin zu einem Bericht über eine Sitzung im Bayerischen Landtag führte:

## **BayWa-Lied der Biermösl Blosn für Bayerns Schulkinder tabu SPD-Fraktionschef Maget bringt Vorgehen vor den Landtag. Ministerium tauscht Musikbücher aus**

Ein bereits fertiges Schulbuch für den Musikunterricht für die 8. Klassen der Hauptschulen in Bayern ist vom Kultusministerium wegen des darin enthaltenen „BayWa-Liedes“ der „Biermösl Blosn“ wieder zurückgezogen worden – stattdessen findet sich nun auf dieser Seite das Lied „TV-Glotzer“ von Nina Hagen. SPD-Fraktionschef Franz Maget brachte den Fall am Mittwoch in der Fragestunde des Landtags zur Sprache, weil ihm jedes Verständnis dafür abgeht, dass ein so populäres, seit 20 Jahren auch in ganz Bayern bekanntes Lied bayerischen Schülern vorenthalten wird. „Hier hätte ich von der Ministerialbürokratie schon etwas mehr Souveränität erwartet“, merkt Maget an.

Kultusstaatssekretär Karl Freller antwortete dem SPD-Fraktionsvorsitzenden auf seine Anfrage, dass das Lied „Gott mit dir, du Land der BayWa“ eine Verballhornung des Bayernlieds sei, „um die Firma BayWa und den Einsatz von chemischen Düngemitteln in der bayerischen Landwirtschaft zu kritisieren“. So etwas sei für den Gebrauch im Unterricht ungeeignet. In ein bayerisches Schulbuch werde nun einmal nur aufgenommen, was Schülerinnen und Schüler in der Schule lernen sollen. Freller klipp und klar: „Das ‚BayWa-Lied‘ gehört nicht dazu.“ Außerdem müsse in Schulbüchern darauf geachtet werden, „dass keine Produkt- und Firmenwerbung erfolgt“. Und dies gelte – so der Staatssekretär – „konsequenterweise auch für Anti-Werbung“. Maget: „Das sind klare Worte!“

Keine konkrete Antwort gab Freller dem SPD-Fraktionschef auf dessen Nachfrage, was denn die Einstampfung gekostet hat. Maget findet das Ganze für die Kultusbürokratie höchst peinlich und wünschte sich von ihr schon etwas mehr liberale Souveränität. „Doch darauf wartet man wohl vergeblich.“ Amüsant an der ganzen Sache ist für Maget nur, dass die eifertigen Zensoren im Kultusministerium im Inhaltsverzeichnis das verpönte Biermösl-Lied übersahen und so auch in der Neuauflage unter der Rubrik „Musik provoziert“ für Seite 71 angekündigt wird: „Gott mit dir, du Land der BayWa.“

Quelle: <http://www.biermoesl-blosn.de/texte.htm> (abgerufen am 30.08.2004).

Dies ist übrigens nicht der erste Staatsaffärencharakter, den die Band in Bayern hervor gebracht hat. So gab es schon vor vielen Jahren ähnliche Turbulenzen, als ein politisch unsensibler Ministerialbeamter die Biermösl Blosn für den Starkbieranstich auf dem Nockherberg verpflichtet hatte. Da auch dies ein wichtiger Ort bayerischer Identitätskonstruktion ist, wurde dieses selbstverständlich rechtzeitig rückgängig gemacht. Bereits Ende der 1970er Jahre hatte die Präsentation des BayWa-Liedes im Bayerischen Rundfunk hohe Wellen geschlagen. Ob es überdies einen Ukas gibt, wonach die Biermösl Blosn im Bayerischen Rundfunk nur zurückhaltend präsentiert werden soll, ist allerdings nicht gesichert.

Die politische Bedeutung der Biermösl Blosn soll hier nicht überhöht werden. Es sollte aber deutlich werden, dass die mentalen Vorstellungen über „das richtige Bayern“ nicht nur subjektive Ideen und Wertvorstellungen sind, sondern dass mit

solchen Konstruktionen Stimmung gemacht wird und um Stimmen für mehr Macht gekämpft wird.

Auch wenn heute die Biermösl-Variante die bekannteste „subversive“ Fassung ist, so zeigt ein Blick in die Geschichte, dass bereits seit der Entstehung der Hymne die Frage der Macht den Diskurs um diese bestimmte. Es gab nämlich seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine dritte Strophe, die sogenannte „Königsstrophe“, die den bayerischen König als Landesvater feiert, der „mit seinem Volk in Frieden wahrh dessen heilig Recht“.

Mit dem Ende der Monarchie durch die von Kurt Eisner 1918 ausgerufenen Räterepublik wurde der Text der dritten Strophe natürlich obsolet und deshalb gestrichen. Nun zeigte sich, wie über das Lied der Bayern die regionale und nationale Dimension miteinander verknüpft wird. Allerdings wusste man schon zu Zeiten der Monarchie, aus welchem Anlass die Bayernhymne eingeführt worden war – nämlich zum Jahrestag der (relativ liberalen) Verfassung von 1818 –, so dass diese dritte Strophe immer auch als eine Mahnung gelesen werden konnte, die Rechte des Volkes zu achten. Von daher war sie auch schon vor dem Ende der Monarchie „oben“ nicht sonderlich beliebt. Interessant ist aber, dass mit der Aktivierung der nationalen Ebene die regionale Ebene neue Akzente bekommen hat, ein Wechselspiel, wie es ja die oben genannte Kategorie 3 andeutet.

In der Nachkriegszeit wurde im Jahre 1953, nach 12-jähriger Missachtung durch das NS-Regime, dem der regionale Patriotismus der Bayernhymne zu weit ging, die zweistrophige Fassung der Weimarer Zeit durch die damals regierende Große Koalition von CSU und SPD wieder in Kraft gesetzt. Diese stellt auch heute (wieder) die offizielle Version dar. Dazwischen allerdings hatte, wie schon oben angedeutet, Ministerpräsident Goppel 1964 eine modernisierte Fassung von Josef Maria Lutz, entstanden im Jahre 1946, einschließlich dessen dritten Strophen zur Staats-hymne erhoben.

Diese dritte Strophe lautet folgendermaßen:

„Gott mit uns und Gott mit allen, die der Menschen heilig Recht  
 treu beschützen und bewahren von Geschlechte zu Geschlecht.  
 Frohe Arbeit, frohes Feiern, reiche Ernten jedem Gau,  
 Gott mit dir, du Land der Bayern unterm Himmel weiß und blau!“<sup>3</sup>

In der Dichtung des Liedes von Josef Maria Lutz klingt also der demokratische Gedanke, der sich in Richtung des „Wir-sind-das-Volk“ bewegt, wieder an. Dies ist eine Stimmung, wie sie durchaus für das ganze Deutschland zur damaligen Zeit gilt. Der Lutz-Variante des Bayernlieds war allerdings nur kurze Dauer beschieden. Der Nachfolger Goppels im Amt des Ministerpräsidenten, F. J. Strauß, verfügte 1980, dass wieder die geringfügig revidierte alte Fassung mit zwei Strophen zur Bayernhymne erklärt wurde. Sicher keine Staatsaffäre, aber doch vielleicht Ausdruck einer Abwendung von einer eher emanzipatorischen Ausrichtung hin zu einer, die mehr die emotionale Komponente und den ideologischen Geist des 19. Jahrhunderts anspricht.

---

<sup>3</sup> Quelle: <http://www.bavaria-bus.de/page5.html> (abgerufen am 17.11.2004).

## 5 Theoretische Anknüpfungspunkte

Man mag über das geschilderte regionalistische Gehabe der Bayern den Kopf schütteln oder sich amüsieren – und sich vielleicht sogar bewusst sein, dass man mit einer solchen Etikettierung selbst Opfer des regionalistischen Codierens geworden ist. All dies enthebt doch nicht der Verpflichtung, sich als Wissenschaftler entsprechende weiterreichende Gedanken über den Kontext dieser Thematik zu machen. Geographie ist, gerade wenn sie – vermeintlich neutral – „bloß“ die vorgefundene Struktur in einem bestimmten Raum beschreibt, nicht objektiv, sondern immer selektiv und – gewollt oder ungewollt – bestimmten Zwecken dienend. Bekannt ist etwa die allzu oft für selbstverständlich genommene Abgrenzung von Ländern und Landschaften nach politischen Territorien. Oft ist hier der Geograph der Vollstrecker des Zeitgeistes und seiner Herren. Dagegen wendet sich der Dekonstruktivismus, der versucht, zwischen den Zeilen und gegen den Strich zu lesen und traditionelle Sichtweisen zu hinterfragen. Dekonstruieren heißt, sich zu bemühen, versteckte und widersprüchliche Aussageebenen auszumachen und nach den Ursachen bzw. Interessen ihrer Entstehung zu fragen.

Regionalhymnen lassen sich nun mühelos in einen bestimmten Zeitgeist und ideologischen Kontext stellen, der sehr grob als „völkisch-nationalistisch“ bezeichnet werden kann. Damit erledigt sich m.E. aber ihre Funktion noch nicht. „Räumliche Codes“, die als eine Spezialform der systemtheoretischen Codes im Sinne von Niklas Luhmann angesehen werden können, sind nicht nur ideologische Überhöhungen, sondern dienen dazu, gesellschaftliche Komplexität auszudrücken, abzukürzen und zu symbolisieren. Sie sind wie jede Abbildung der Wirklichkeit unvollständig und müssen es im Grunde ja sein, sonst hätten sie ihre Aufgabe verfehlt. Sie gleichen damit – um in räumlichen Metaphern zu bleiben – einer Karte, die stets Selektives darstellen soll, genau dafür braucht man sie. Ihr Ungenauigkeit, Vergrößerung oder Unzweckmäßigkeit (für andere Zwecke) vorzuwerfen, ist deshalb unsinnig. Ob man die räumlichen Codes also als defizitär ansehen muss, wie es Hard (HARD 1987, 32) tut, ist aus einer dekonstruktivistischen Perspektive eher zu verneinen. Zudem gilt, hat man den – gewiss postmodernen – Grundgedanken des Dekonstruktivismus verinnerlicht, dass alles Wissen immer lokal und kontextgebunden und nie zum Nachteil des Produzenten hergestellt ist. Deshalb kann man nicht mehr von besseren oder schlechteren, richtigen oder falschen Konstruktionen sprechen. Dies könnte man nur, wenn man die Position eines außerhalb der Welt stehenden Demiurgen einnähme.

„Räumliche Codes“ sind dennoch nicht „bloße Konstrukte“ im Sinne von Phantasiegebilden, sondern durchaus reale, das heißt in der gesellschaftlichen Praxis wirksame Größen. Deshalb sollte man sich davor hüten, symbolische Regionalisierungen bloß, weil sie Symbole benutzen, einzig als Ideologie, Klischee oder dergleichen zu „demaskieren“. Vielmehr sind sie notwendig, um die Welt zu strukturieren und nicht im Chaos zu versinken. Wir brauchen Konstruktionen, um Typen bilden zu können, um Erfahrungen einordnen zu können. Insofern sind solche – auch raumbezogenen – Verkürzungen der Wirklichkeit lebensnotwendig.

Regionalismus thematisiert das gesellschaftliche Grundthema von Einheit und Differenz, von Integration und Separation, von Vertrauen und Misstrauen, von „wir“ und „die anderen“. Diese Thematiken tauchen in verschiedenen gesellschaft-

lichen Zusammenhängen auf. Regionalismus und regionale Identität sind der Ausdruck der Differenzrhetorik in der Dimension Raum auf der regionalen Maßstabsebene. Hier kann nun nicht eine vollständige dekonstruktivistische Theorie des symbolischen Regionalismus entwickelt werden, aber es soll doch auf ein paar prägende Hintergrundannahmen aufmerksam gemacht werden. Dies erscheint auch deshalb nötig, weil Dekonstruieren ansonsten allzu schnell auf das Aufdecken von Klischees oder ein Demaskieren von Partikularinteressen reduziert wird. Die folgenden Anmerkungen beziehen sich auf (1) die Grenzziehung im weiten, auch abstrakten Sinn („Schließung“), (2) auf die gesellschaftliche Kohäsion und (Des)Integration („Sozial- und Systemintegration“) sowie natürlich speziell (3) auf räumliche Kategorien („räumliche Codes“).

### (1) Schließung

Kaum ein Feld ist so geeignet, aus konstruktivistischer bzw. dekonstruktivistischer Perspektive betrachtet zu werden wie der Regionalismus. Der Regionalismus oder – etwas weiter gefasst, aber strukturell auf derselben Ebene liegend – der Ethnizismus sind sogar eines der ersten Themenfelder, wo Konstruktion bzw. Dekonstruktion entstanden bzw. in die Offensive gingen. 1969 machte Frederik Barth (BARTH 1969) darauf aufmerksam, dass Ethnien nicht „immer schon“ da waren, sondern „gemacht“ wurden. Bis dahin galt unhinterfragt die – heute so genannte – primordiale Position: Ethnien, die identisch mit ihrer Kultur gedacht werden, entwickeln sich relativ isoliert voneinander auf ihrem Territorium. Dem steht die situationalistische Position gegenüber: Ethnizität ist ein soziales Konstrukt, wobei Individuen zu bestimmten Zwecken aus dem vorliegenden ethnischen Material kollektive Identität schaffen. Dazu müssen sie allerdings gemäß den oben genannten Kategorien 1 und 2 von anderen Ethnien abgegrenzt bzw. differenziert werden.

### (2) Sozial- und Systemintegration

Die Frage, wie die Gesellschaft trotz immer stärkerer Ausdifferenzierung faktisch zusammengehalten wird, ist eine Grundfrage der Sozialwissenschaft. Sie kann eher normativ-moralisch unter Bezugnahme auf ein Kollektivbewusstsein und das Teilen eines gemeinsamen Wertesystems beantwortet werden. Sie kann aber auch funktional-strukturell beantwortet werden, indem die Mechanismen des Funktionierens analysiert werden. In der „Neuen Sozialphysik“ wird beides zusammengeführt.

Die Ausdifferenzierung der Gesellschaft macht immer mehr vermittelnde Regulative wie Machtkreisläufe, Geldsysteme oder Medien nötig. Diese Systemintegration kann aber nicht ohne die emotionale Dimension, das Sozialvertrauen, funktionieren. Das abgebildete Schema (Abb. 1) verdeutlicht die Zusammenhänge (POHL 1993, 68).

Die Darstellung unterscheidet zum einen die Mikro- und die Makroebene (lokale und globale Ebene), zum anderen eine rationale und eine emotionale Ebene. „Symbolische Regionalisierung“ findet auf den ersten Blick vor allem auf der emotionalen Ebene statt, auf der Mikro-, und mehr noch, auf einer mittleren Maßstabsebene (Rituale, Gewohnheiten, Mentalitäten, Feste, Traditionen, Dialekt, Kultur u.a.m.). Doch gibt es auch einen Regionalismus des Diskurses, wo es um Abhängigkeitsbeziehungen, Zentrum-Peripherie-Verhältnisse, politische Organisations-

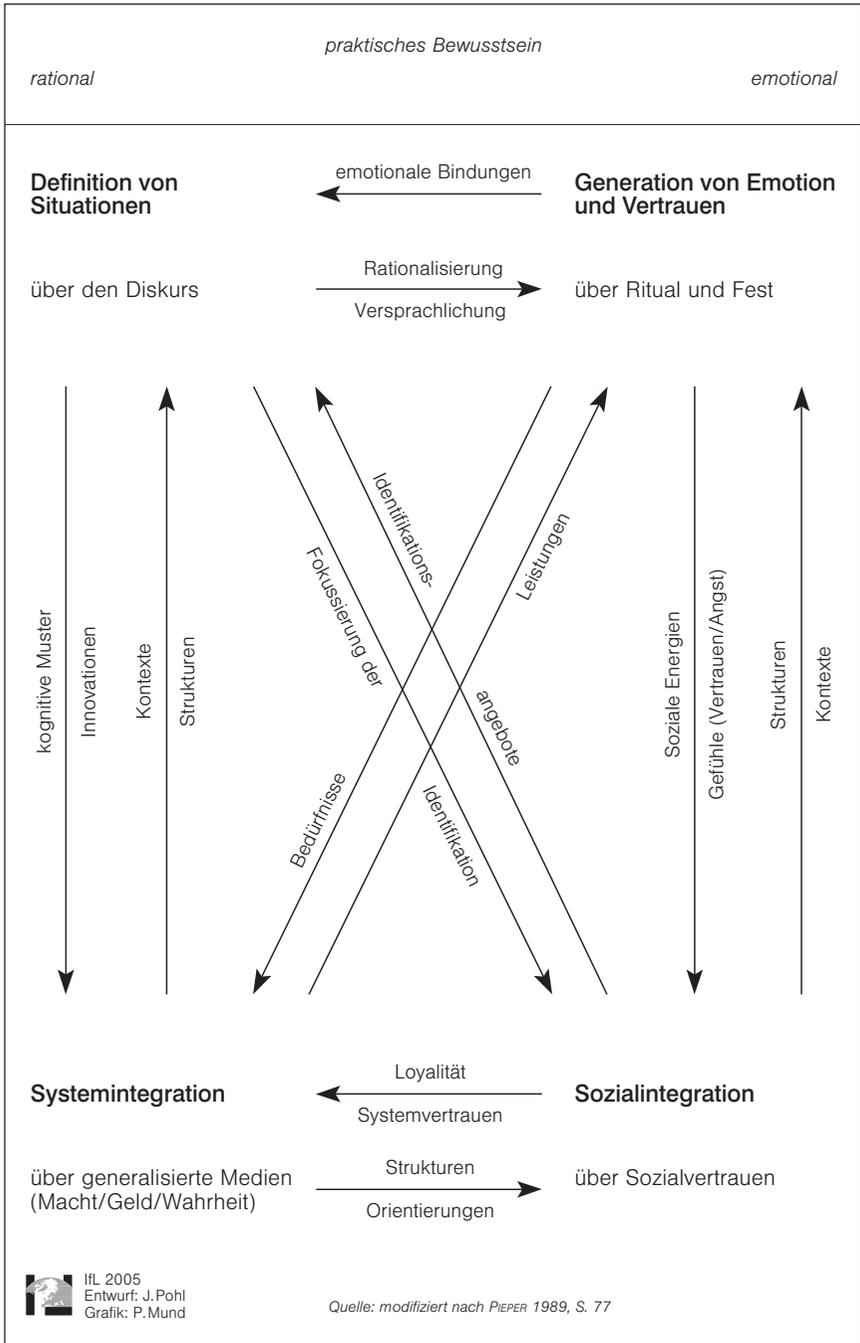


Abb. 1: Schema

formen u.a.m.) geht, die ziemlich rational diskutiert werden und auch auf die Ebene der Systemintegration hinauf reichen (POHL 1993, 69).

Das „Lied der Bayern“ ist primär auf der emotionalen Seite angesiedelt. Ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und Einzigartigkeit wird zum Schwingen gebracht. Es ist ein kollektives Fest, aber jeder Sänger ist auch als Person beteiligt, selbst wenn er sich aus Scham über die Folklore (oder wegen der Distanzierung zur CSU) für das Nicht-Mitsingen entscheidet.

Es besteht aber auch ein Bezug zur Makroebene und zur Systemintegration: Das politische System stellt im Hörfunk, in der Schule, bei verschiedenen Veranstaltungen ein Forum zur Verfügung, auf dem sich das Bedürfnis nach kollektiver Identität ausdrücken kann. Mehr noch aber profitieren die Gestalter des politischen Systems von der emotional erzeugten Identität mit dem „Land der Bayern“. Denn stärker als der über viele Jahre erfolgreiche Sozialdemokratismus in NRW ist die folkloristische bayerische Freistaaterei ein integraler Bestandteil des CSU-Bayern in einer produktiven Dialektik von „Laptop und Lederhose“.

Symbolischer Regionalismus kann also wichtige sozial- und systemintegrative Funktionen übernehmen, gerade in Situationen, die mit einem Modernisierungsschub verbunden sind. In Zeiten der Entankerung und Entgrenzung benötigt man Differenzierungen und Grenzen (im Sinne von „boundary“, nicht „border“), damit noch eine Orientierung zwischen „wir“ und „sie“, „drinnen“ und „draußen“ usw. erhalten wird und letztlich emotionale Sicherheit gewährleistet ist. Beide Ebenen zusammen schaffen so, ganz im Sinne von unserer Kategorie 3, ein Wechselspiel der Regionalisierung.

### (3) Räumliche Codes

Räume sind Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeitsherstellung (ZIERHOFER 2000) oder (Nähr-)Medien der Gesellschaft im Sinne eines „mitreagierenden Katalysators“ (POHL 1993a, 263, Anmerkung 13). Löst man sich einmal von der Vorstellung nebeneinander liegender (Container-)Räume, die Gesellschaften und soziale Beziehungen beinhalten, so offenbart sich die Nützlichkeit des Raumes für eine funktionale Differenzierung der Gesellschaft rasch: Administrativräume sind für das Recht ein wichtiges Instrument zur Herstellung von Ordnung. Der Geltungsbereich einer Jurisdiktion (oder einer Währung) ist zwar in verschiedenen Präsentationen symbolisiert, aber keineswegs „bloß symbolisch“. „Vaterland“ und „Heimat“ wiederum sind wichtige Raumbegriffe in den Medien Liebe und Glaube (KLÜTER 1986, 124ff.). „Bayern“ ist in unserem Fall ein raumbezogenes „Schema“ (i.S. Luhmanns), das hilft, Nähe zu erzeugen, beispielsweise allein dadurch, dass jemand weiß, wer dieses Lied wo, wann und mit welchem Recht singen darf (oder muss). Gerade mit der voranschreitenden Globalisierung oder der Ausbreitung der Weltgesellschaft kann man innerhalb der funktionalen Teilsysteme räumliche Codes gut zur Reduktion von Komplexität verwenden.

## **6 Schlussbemerkung: Zur „systemstabilisierenden“ Funktion symbolischer Regionalisierungen**

Symbolischer Regionalismus ist genau nicht „bloß“ symbolisch, sondern entfaltet gerade wegen seiner Symbolik reale Wirkkraft. Dabei stellt er jedoch die Einheit

bzw. die Integration der (deutschen) Gesellschaft nicht wirklich in Frage. Er ist vielmehr höchst funktional für das ganze System, ja mehr noch, er ist Teil des Systems. Er ermöglicht ein hohes Maß an Sozialintegration und letztlich auch an Systemintegration. Beide Ebenen sind, wie am Bayernlied sichtbar wurde, eng miteinander verschränkt. Wenn man auch einmal – vor allem gegenüber dem politischen System – emotionalen „Dampf ablassen“ kann, wird letztlich ein höheres Maß an Systemintegration erreicht als ohne dieses Ventil. Nichts verdeutlicht das besser als die Formulierung von Gerhard Bahrenberg: „Und man kann tagsüber um die Welt jetten, Software für PCs verkaufen, neue gentechnische Produkte anpreisen, mit potentiellen Abnehmern von Kernkraftwerken verhandeln und abends zu Hause (in der Heimat) Plattler tanzen, in einer Bürgerinitiative zum Schutz der Frösche oder gegen den Bau eines AKW's auf dem Gemeindegebiet arbeiten ...“ (BAHRENBERG 1987, 53).

Eine starke Betonung des „Wir“ und eine Abwertung der „Anderen“ unterliegt aus einer aufklärerischen Fortschrittsperspektive rasch dem Verdacht des Klein-geistigen, des Traditionalismus, des Chauvinismus oder gar des Faschismus. Diese Ambivalenz ist immer vorhanden und soll auch gar nicht in Frage gestellt werden. Aber es würde zu kurz greifen, den Regionalismus als „konservativ“ zu sehen oder als Flucht vor der Globalisierung. Nach Michel FOUCAULT (1983) ist das Kennzeichen der Macht in der Spätmoderne ja gerade, dass sie diffus, zersplittert und opak ist. Es wäre „undekonstruktivistisch“, nach dem einen großen Manipulator zu suchen oder irgendeinem Reduktionismus anheim zu fallen.

## Literatur

- ANDERSON, B. 1988: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt, New York.
- BAHRENBERG, G. 1987: Unsinn und Sinn des Regionalismus in der Geographie. In: Geographische Zeitschrift 75, S. 149–160.
- BARTH, F. 1969: Ethnic Groups and Boundaries. The Organization of Culture Difference. London.
- BLOTEVOGEL, H. H. et. al. 1986: Regionalbewußtsein. Bemerkungen zum Leitbegriff einer Tagung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 60, S. 103–114.
- ELWERT, G. 1989: Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von Wir-Gruppen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 41, S. 440–465.
- FOUCAULT, M. 1983: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt am Main.
- GREGORY, D. 1998: Power, Knowledge and Geography. In: Geographische Zeitschrift 86, Heft 2, S. 70–93.
- HARD, G. 1987: Das Regionalbewußtsein im Spiegel der regionalistischen Utopie. In: Informationen zur Raumentwicklung, S. 419–440.
- HARD, G. 1987: „Bewußtseinsräume“. Interpretation zu geographischen Versuchen regionales Bewußtsein zu erforschen. In: Geographische Zeitschrift 75, S. 127–148.
- KLÜTER, H. 1986: Raum als Element sozialer Kommunikation. Giessen. (= Giessener Geographische Schriften, 60).
- LUHMANN, N. 1992: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt/a.M.
- MIGGELBRINK, J. U. M. REDEPENNING 2004: Die Nation als Ganzes? Zur Funktion nationalstaatlicher Semantiken. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 87, Heft 3, S. 313–337.
- PIEPER, R. 1989: Die neue Sozialphysik. Zur Mechanik der Solidarität. Frankfurt a. M., New York.

- PLESSNER, H. 1984: Die verspätete Nation. Frankfurt am Main.
- POHL, J. 1993: Regionalbewußtsein als Thema der Sozialgeographie. Theoretische Überlegungen und empirische Untersuchungen am Beispiel Friaul. Kallmünz/Regensburg. (= Münchener Geographische Hefte, 70).
- POHL, J. 1993a: Kann es eine Geographie ohne Raum geben? Zum Verhältnis von Theorie-diskussion und Disziplinpolitik. In: *Erdkunde* 47, Heft 4, S. 255–266.
- SMITH, S. J. 1999: The Cultural Politics of Difference. In: DOREEN MASSEY U.A. (Hrsg.): *Human Geography Today*. Cambridge, S. 129–150.
- VALENTINE, G. 1999: Imagined Geographies: Geographical Knowledges of Self and Other in Everyday Life. In: DOREEN MASSEY U. A. (Hrsg.): *Human Geography Today*. Cambridge, S. 47–61.
- ZIERHOFER, W. 2000: United Geography. In: *Geographische Zeitschrift* 88, Heft 3/4, S. 133–147.

### **Zitierte Internetquellen**

- <http://www.bavaria-bus.de/page5.html>, abgerufen am 17.11.2004.
- <http://www.biermoesl-blosn.de/index2.htm>, abgerufen am 17.11.2004.
- <http://www.biermoesl-blosn.de/texte.htm>, abgerufen am 30. 8. 2004.
- <http://www.cras-legam.de/HHZ03BH.htm>, abgerufen am 15. 2. 2005.
- <http://ingeb.org/Lieder/markisch.html>, abgerufen am 30.08.04.
- <http://lieder.aus-germanien.de/schleswig-holstein.htm>, abgerufen am:30.08.2004.
- NOWAK, P. (2001):  
[http://www.kverlagundmultimedia.de/Archiv/Chronologisch2001/subversive\\_bayerische\\_Folklore/subversive\\_bayerische\\_folklore.html](http://www.kverlagundmultimedia.de/Archiv/Chronologisch2001/subversive_bayerische_Folklore/subversive_bayerische_folklore.html), abgerufen am 30.08.04.